

Erhart, Adolf

## Die Vorklawischen Verschlusslaute

*Sborník prací Filozofické fakulty brněnské univerzity. A, Řada jazykovědná.* 1968, vol. 17, iss. A16, pp. [17]-23

Stable URL (handle): <https://hdl.handle.net/11222.digilib/100132>

Access Date: 18. 02. 2024

Version: 20220831

Terms of use: Digital Library of the Faculty of Arts, Masaryk University provides access to digitized documents strictly for personal use, unless otherwise specified.

ADOLF ERHART

## DIE VORSLAWISCHEN VERSCHLUSSLAUTE

Für die ältere Entwicklungsstufe des Urslawischen wird ein ziemlich einfaches Verschlusslautsystem rekonstruiert:<sup>1</sup>

$$\begin{array}{ccc} p & t & k \\ b & d & g \end{array}$$

Nach der allgemein anerkannten Theorie sind die urslawischen stimmhaften Verschlusslaute durch Zusammenfall der *ie. Mediae* und der *Mediae aspiratae* (d. h. durch Entphonologisierung der Opposition *d : dh* usw.) entstanden. Eine Erläuterung der Ursachen, die zu einem so gewichtigen Lautwandel (es handelt sich um eine nicht unwesentliche Verminderung der Zahl von distinktiven Einheiten!) geführt haben, bleiben uns jedoch die Verfasser der historischen Grammatiken in der Regel schuldig. Nur hier und da wird in aller Kürze eine Hypothese über die vermeintlichen Gründe dieses Lautwandels skizziert. So z. B. sucht G. S. Klyčkov<sup>2</sup> die Ursachen in einer allgemein verbreiteten Tendenz zur Lautverschiebung (eine derartige Tendenz machte sich seiner Meinung nach in der vorhistorischen Zeit auf dem gesamten indoeuropäischen Sprachgebiet bemerkbar!). Nach K. fiel das durch die Lautverschiebung entstandene *x* (*< kh < k*) mit dem *x* (*< s*) zusammen; der expressive Charakter dieses Phonems verhinderte jedoch eine ähnliche Lautverschiebung in der dentalen und labialen Reihe (*t > th > p*, *p > ph > f*) und somit auch die Kettenreaktion *g > k*, *d > t*. Dieser Umstand führte dann zum Zusammenfall der *Mediae* mit den zum Hauchverlust hinneigenden Aspiraten (vgl. die germanische Lautverschiebung, wo die *Aspiratae* die Stelle der zu *Tenuis* verschobenen *Mediae* einnehmen). — Gegen diese Theorie sind mehrere ernsthafte Einwände zu erheben. Vorerst muss man fragen, warum dieselbe Entwicklung (*dh > d* usw.) im Baltischen stattgefunden hat, wo es ja keine Spuren von einem *x*-Phonem gibt. Doch auch im Slawischen gilt der Lautwandel *k > x* (*kh*) *> x* als höchst problematisch: wir sind überzeugt, dass das ursl. *x* (*ch*) nicht aus einem älteren *kh* entstanden ist — vielmehr hat es (erst sekundär) eine gutturale Okklusive (sowohl *k*, als auch *g*) in einigen expressiv gefärbten Wörtern ersetzt.<sup>3</sup> Es handelt sich also um keinen regelmässigen Lautwandel und somit auch um keine Lautverschiebung im echten Sinne des Wortes (die Äusserung von Klyčkov, der sich auch im übrigen sehr undeutlich ausdrückt, könnte man eventuell so verstehen, dass im Slawischen ein *k* regelmässig zu *x* geworden ist!) — Eine wesentlich andere Lösung des Problems wird von G. Y. Shevelov vorgeschlagen.<sup>4</sup> S. bringt den urslawischen Aspirationsverlust mit dem Fall der Laryngale in Zusammenhang: Die funktionelle Belastung der Aspiration im urslawischen Lautsystem wurde dadurch stark abgeschwächt und dies hat sodann zur völligen Eliminierung der betref. distinktiven Eigen-

schaft geführt. Andererseits hat wohl der Fall der Laryngaltriade eine allgemeine Schwächung des Systems der dreigliedrigen Oppositionen und seinen Ersatz durch ein Paarsystem zur Folge gehabt. — Auch diese Theorie weist mehrere schwache Punkte auf: 1° Die „Laryngale“ gingen in allen ie. Sprachen (mit Ausnahme des Hethitischen) verloren, auch in denjenige, die mehr als zwei Arten von Okklusiven unterscheiden. 2° Die „Laryngale“ waren wohl keine Hauchlaute, sondern vielmehr velare Spiranten (vgl. auch Shevelov, *Prehistory*, S. 31). 3° Die Laryngaltriade (falls es wirklich eine Triade gewesen ist!) gehört einer anderen Ebene des Lautsystems an als die vorlawischen Verschlusslauttriaden. — Ein paar Zeilen über die Entwicklung des indoeuropäischen Konsonantensystems im Slawischen findet man auch in dem neuerschienenen Buch von V. V. Ivanov:<sup>5</sup> die Tendenz, die Zahl der ie. Verschlusslaute zu reduzieren, habe in der Assymetrie der labialen Reihe ihren Ausgangspunkt (ein ie. *b* lässt sich kaum rekonstruieren).<sup>6</sup> — Doch warum hat diese Assymetrie nicht in allen ie. Sprachen die gleichen Folgen gehabt?

Bei dieser Gelegenheit darf wohl die Frage erhoben werden, warum wir eigentlich mehr als zwei Arten von ie. Verschlusslauten ansetzen. — Die indoeuropäischen Einzelsprachen gehen bekanntlich in dieser Hinsicht sehr auseinander:

- (1) Das Tocharische besitzt nur eine einzige Art von Verschlusslauten.<sup>7</sup>
- (2) Zweigliedrige Verschlusslautreihen findet man — ausser dem Slawischen und Baltischen — noch im Albanischen und wohl auch im Hethitischen;<sup>8</sup> in dieselbe Gruppe gehören allem Anschein nach auch die keltischen Sprachen.<sup>9</sup>
- (3) Im Griechischen und im Armenischen<sup>10</sup> sind die Verschlusslautreihen dreigliedrig.
- (4) Das Altindische hat in jeder Artikulationsreihe vier Verschlusslaute.<sup>11</sup>
- (5) Die italischen und germanischen Sprachen unterscheiden zwar nur zwei Arten von Verschlusslauten, doch gibt es gute Gründe dafür, gewisse Laute (Okklusiven und Spiranten) dieser Sprachen als Fortsetzung einer dritten Serie von Verschlusslauten zu betrachten.

Mehr als zwei Serien von Verschlusslauten besass also kaum eine Hälfte der indoeuropäischen Sprachzweige. Da jedoch gerade zu dieser Gruppe das Altindische und das Griechische gehören, deren Zeugnis in der vergleichenden ie. Sprachforschung immer am schwersten wog, werden mehr als zwei Okklusivserien auch für die ie. Ursprache rekonstruiert. Während die ältere Indoeuropäistik gewöhnlich mit vier derartigen Serien rechnete,<sup>12</sup> kommt man nunmehr in der Regel mit drei Serien aus,<sup>13</sup> wobei jedoch die Definierung der dritten Serie erhebliche Schwierigkeiten bereitet: die gewöhnliche Schreibweise (*bh, dh, gh*) ist allem Anschein nach irreführend, denn ein Teilsystem *t — d — dh* (mit einer stimmhaften Aspirate als drittem Glied) kommt in keiner lebendigen Sprache vor.<sup>14</sup> Statt der stimmhaften Aspiraten werden mitunter stimmhafte Spiranten rekonstruiert;<sup>15</sup> andere betrachten die Stimmhaftigkeit (von *bh, dh, gh*) als phonologisch irrelevant<sup>16</sup> oder schlagen sogar eine neue phonologische Definition der ie. Konsonantentriade (bzw. Tetrade) vor.<sup>17</sup>

Die mit dem Indoeuropäischen manchmal in Zusammenhang gebrachten Nachbarsprachen weisen einerseits zweigliedrige, andererseits dreigliedrige Artikulationsreihen auf: Das Uralische hatte wohl ursprünglich in jeder Artikulationsreihe eine stimmlose Okklusive und eine stimmhafte Frikative;<sup>18</sup>

die kaukasischen Sprachen haben neben den stimmlosen (aspirierten) und stimmhaften Konsonanten noch die sogen. Abruptiven, das Semitische noch die sogen. emphatischen Konsonanten.<sup>19</sup>

Bei allen bisherigen Betrachtungen über die Zahl der ie. Verschlusslaute und über die Natur der „dritten Serie“ wurde eine u. E. sehr wichtige Tatsache völlig ausser Acht gelassen: die Frequenz der einzelnen Arten von Verschlusslauten. Für eine derartige statistische Berechnung kommen vererst diejenigen ie. Sprachen in Betracht, wo mehr als zwei Verschlusslautserien vorhanden sind, insbes. das Altindische und das Griechische.

Für das Altindische liegen zuverlässliche Angaben in dem altbewährten Handbuch von W. D. Whitney<sup>20</sup> vor. In einer Vereinigung von 10 000 Lauten zusammenhängenden Textes sind von ihm gefunden worden:

325 <i>k, ċ</i> (+ 157 <i>ś</i> )	691 <i>t, t̄</i>	246 <i>p</i>
176 <i>g, ġ</i>	306 <i>d, ḍ</i>	46 <i>b</i>
123 <i>gh, ġh, h</i>	86 <i>dh, ḍh</i>	127 <i>bh</i>
30 <i>kh, ċh</i>	64 <i>th, ṭh</i>	3 <i>ph</i>

Nimmt man Whitneys Verzeichnis der altindischen Wurzeln als Ausgangspunkt der Berechnung,<sup>21</sup> so ergibt sich ungefähr folgendes Bild: auf eine stimmlose Aspirate entfallen sieben nichtaspirierte Tenues, vier nichtaspirierte Mediae und drei stimmhafte Aspiraten (7 : 1 : 4 : 3). Genaue Zahlen lassen sich in diesem Fall kaum ermitteln, denn Whitneys Verzeichnis enthält bekanntlich viele falsch abstrahierte Wurzeln, Wurzelvarianten u. dgl.; eine kritische Sichtung dieses Materials wäre jedenfalls eine äusserst schwierige Aufgabe.

Für das Griechische liegen nur die alten Zählungen von E. Förstemann vor.<sup>22</sup> F. hat die Frequenz der einzelnen Laute, bzw. Lautklassen bei fünf verschiedenen Schriftstellern untersucht (in Textabschnitten von insges. 1 000 Lauten) und zwar mit folgendem Ergebnis:

	Homer	Herodot	Xenophon	Pindar	Theokrit
Tenues	121	160	151	127	155
Aspiratae	45	27	28	48	37
Mediae	48	51	50	47	58

Für das Germanische kann man die von G. K. Zipf angeführten Daten benutzen.<sup>23</sup> Um diese Daten zu gewinnen, wurden in zwei Abschnitten eines altenglischen Textes die Phoneme (2 × 25 000) gezählt, wobei man die Konsonanten in ihre vorgermanische (ie.) Gestalt umsetzte. Es ergaben sich hierbei folgende Zahlen (in Prozent):

<i>t</i> 9,12 %	<i>p</i> 2,52 %	<i>k</i> 4,14 %
<i>d</i> 4,08 %	<i>b</i> 0,14 %	<i>g</i> 2,64 %
<i>dh</i> 3,83 %	<i>bh</i> 1,11 %	<i>gh</i> 2,98 %

Zuletzt noch die — unserer Meinung nach — am wenigsten zuverlässliche Quelle: die ie. Wurzeln im vergleichenden Wörterbuch von J. Pokorny.<sup>24</sup>

Die Distribution der in etwa 1 000 Wurzeln (eliminiert wurden nur diejenigen, die sich auf ganz unsichere Wortgleichungen stützen, ferner onomatopöische Wurzeln u. dgl.) vorkommenden Konsonanten lässt sich ungefähr durch folgende Zahlen ausdrücken: auf neun Tenues kommen fünf Mediae und fünf Aspiratae (9 : 5 : 5).

Alle diese statistischen Berechnungen führen zu demselben Schluss: die Frequenz von Tenues gleicht ungefähr der Summe der Frequenzen von Mediae und Mediae aspiratae. — Anschliessend möchten wir noch einige andere — mehr oder weniger bekannte — Tatsachen erwähnen, die u. E. mit den statistischen Daten sehr gut harmonieren: (1) Das Teilsystem der ie. Mediae ist defektiv (ein ie. *b* lässt sich kaum rekonstruieren!). (2) Keine echt indoeuropäische Wurzel enthält zwei Mediae (eine Kombination wie *deg* ist unzulässig). (3) Die Mediae kommen in den wortbildenden Suffixen nur selten, in den grammatischen Suffixen gar nicht vor. (4) *g* (u. dgl.) steht häufig mit *gh* (u. dgl.) im Wechsel, z. B. in dem Personalpronomen ‚ich‘, in dem Eigenschaftswort ‚gross‘ usw.<sup>25</sup>

Dies alles könnte nun als Beweis dafür gelten, dass die urindoeuropäischen Artikulationsreihen lediglich aus zwei Gliedern bestanden haben (*t : d*, *k : g* usw.) und dass die slawischen und baltischen Sprachen demgemäss das Alte bewahren, während im Indoiranischen, Griechischen usw. eine Neuerung eingetreten ist. Die Ursache dieser Neuerung — der Spaltung von *D* (usw.) in zwei Phoneme (*d* und *dh*) — zu finden, wäre in der Folge eine dringende Aufgabe der ie. Sprachforschung, ähnlicherweise wie es bisher bei dem gewöhnlich postulierten umgekehrten Vorgang (*d*, *dh* > *d*) der Fall gewesen ist.

Die Hypothese, dass die ie. Mediae aspiratae wenigstens zum Teil sekundär aus den reinen Mediae entstanden seien, ist bei mehreren Sprachwissenschaftlern zu finden. Nach H. Petersson<sup>26</sup> wurde schon vorhistorisch ein auslautender Verschlusslaut aspiriert, falls ihm ein betonter Vokal voranging. — Mit der Wirkung des beweglichen Akzents verknüpft das Entstehen der indoeuropäischen Aspiraten auch M. Bartoli,<sup>27</sup> der jedoch die Bedingungen dieses Lautwandels wesentlich anders formuliert als Petersson: eine Media sei vor dem Hauptton zu einer Media aspirata geworden („una legge affine alla Legge Verner“). — Andererseits wurde das Entstehen der Mediae aspiratae gelegentlich auch den Laryngalen zugeschrieben. Während die meisten Laryngalisten nur einige Fälle des Lautwandels *gh* > *gh* erwähnen,<sup>28</sup> fasst B. Schwartz alle stimmhaften Aspiraten als ursprüngliche Phonemgruppen *b + H*, *d + H* usw. auf.<sup>29</sup>

Eine Theorie, die *dh* aus *d* oder umgekehrt entstehen lässt, sollte jedenfalls damit rechnen, dass die beiden Laute ursprünglich kombinatorische Varianten eines Phonems darstellten (*/D/* : [*dh*], [*d*] usw.). Für ihre Distribution war vielleicht die Gesamtstruktur des betreffenden Morphems massgebend — d. h. vor allem die Natur der übrigen konsonantischen Bestandteile einer Wurzel. Eine deutliche Spur hat sich in der wohlbekannten Beschränkung der Konsonantenkombinationen innerhalb einer indoeuropäischen Wurzel erhalten: eine Tenuis verträgt sich nicht mit einer Media aspirata, keine ie. Wurzel besteht aus zwei nichtaspirierten Medien usw. Man könnte hier etwa die folgende Deutung vorschlagen: das Phonem */D/* realisierte sich als [*d*], falls die Wurzel eine Tenuis enthielt. Da jedoch die nichtaspirierten Mediae auch in Kombination mit anderen Lauten (*dh*, *r*, *m* usw.) vorkommen, wären

offensichtlich auch noch andere Faktoren mit im Spiele. Gewisse Laryngalphoneme spielten wohl dieselbe Rolle wie die Tenues. Bei der Verbindung der Morpheme im Worte, bzw. der Worte im Satze, ist auch mit der Wirkung der dem betreffenden Morphem (Wurzel o. dgl.) nicht zugehörigen Nachbarlaute zu rechnen (z. B. des allzu oft vorkommenden Dentals *t* in den Endungen!). — Die Phonologisierung der beiden Varianten (*d* — *dh*) wäre dann einerseits dem Fall der Laryngale, andererseits der analogischen Ausgleichung innerhalb der Verbal- und Nominalparadigmen zuzuschreiben.<sup>30</sup>

Eine solche Erklärung wird manchem Sprachforscher sicherlich als kaum annehmbar erscheinen, insbes. deshalb, weil man hier mit vielen Unbekannten rechnet. Es war übrigens auch nicht das Ziel dieser kurzen Abhandlung, eine neue Theorie über die Entwicklung der ie. stimmhaften Verschlusslaute aufzustellen. Wir haben uns bloss bemüht, zu zeigen, dass eine Theorie, welche die Spaltung eines *D* in *d*, *dh* erklären will, den gleichen Wahrheitsgrad aufweist wie die bisherigen Versuche, die Ursachen des vermeintlichen Zusammenfalls von *d* und *dh* (im Slawischen u. a.) aufzufinden. Dies wagen wir zu behaupten und im Zusammenhang damit auch die These zu verteidigen, dass man den slawischen (baltischen usw.) Zustand mit ebenso gutem Recht für altererbthaltig halten kann wie den altindischen oder den griechischen.

Unter diesen Umständen möchten wir eine „Lösung“ bevorzugen, bei der die Streitfrage eigentlich ungelöst bleibt. — Im Gebiet der ie. Morphologie hat man sich schon längst damit abgefunden, dass gar viele grammatische Formen nicht auf eine gemeinsame Urform zurückgeführt werden können:<sup>31</sup> man kann ja kein ursprachliches Paradigma der Deklination der *o*-Stämme, der Personalpronomina, der Präsenskonjugation der thematischen Zeitwörter u. dgl. rekonstruieren. Dasselbe gilt in noch grösserem Masse für die Rekonstruktion des ie. Wortschatzes. Das Lautsystem der ie. Ursprache zu rekonstruieren hält man dagegen für durchaus möglich, obgleich die phonologische (und noch mehr die phonetische) Rekonstruktion in mancher Hinsicht grössere Schwierigkeiten bereitet als die morphologische und lexikologische! In diesem Zusammenhang sollten wir uns an die bekannte Abhandlung von E. Hermann (*Über das Rekonstruieren*)<sup>32</sup> erinnern, die allzu oft zitiert, dennoch in der Praxis sehr wenig berücksichtigt wurde: die Rekonstruktion (H. hat insbes. an die phonetische Rekonstruktion gedacht) ist für jede Einzelsprache getrennt vorzunehmen, statt eines einheitlichen Urindoeuropäischen ist zunächst nur das Vorarische, Vorgermanische, Vorslawische usw. zu rekonstruieren! — Die auf diese Art und Weise erzielten Resultate (d. h. die rekonstruierten vorarischen, vorgermanischen usw. Formen und Laute) besitzen einen wesentlich höheren Wahrheitsgrad als die Formen einer einheitlichen ie. Ursprache. Es besteht allerdings vielfach die Möglichkeit, noch tiefer in die Vergangenheit einzudringen, die Bedingungen dafür sind jedoch wesentlich besser im Bereich der Morphologie als in dem der Phonologie: ein einheitliches protoindoeuropäisches Lautsystem zu rekonstruieren ist m. E. kaum möglich.

Demzufolge könnte man guten Gewissens in der historischen Lautlehre der slawischen und baltischen Sprachen die Behauptung streichen, ie. *bh*, *dh*, *gh* sei zu slaw. (balt.) *b*, *d*, *g* geworden, und sich mit der Feststellung begnügen, dass dem slaw. (balt.) *b*, *d*, *g* im Altindischen einmal *b*, *d*, *g* (*ḅ*), das andere Mal *bh*, *dh*, *gh* (*h*), im Griechischen einmal *β*, *δ*, *γ*, das andere Mal *φ*, *θ*, *χ* usw. entspricht.

## ANMERKUNGEN

- <sup>1</sup> Vgl. z. B. J. M. Kořinek, *Od indoeuropškého prajazyka k prastovančine* (Bratislava 1948), S. 51, A. Lamprecht, *Vývoj fonologického systému českého jazyka* (Brno 1966), S. 30 u. a.
- <sup>2</sup> VJa 1963, Nr. 5, S. 9.
- <sup>3</sup> Vgl. V. Machek, *Slavia* 16 (1938), SS. 161–219; die Resultate dieser gründlichen Untersuchung haben auch heute – nach 30 Jahren – an ihrer Gültigkeit nichts wesentliches eingebüsst.
- <sup>4</sup> G. Y. Shevelov, *A Prehistory of Slavic* (Heidelberg 1964), SS. 35–37.
- <sup>5</sup> V. V. Ivanov, *Obščeeindoeuropejskaja, praslavjanskaja i anatolijskaja jazykovyje sistemy* (Moskva 1965), S. 42.
- <sup>6</sup> Denselben Gedanken findet man übrigens bei A. Martinet, *Princip ekonomii v fonetičeskich izmenenijach* (rus. Übersetzung; Moskva 1960), S. 241.
- <sup>7</sup> Einige Sprachforscher sind jedoch der Meinung, dass es auch im Tocharischen gewisse Spuren der ursprünglichen Dreigliedrigkeit (zumindest in der dentalen Reihe) gibt; vgl. E. Evangelisti, *Ricerche linguistiche* 1 (1950), SS. 132–40, W. Winter, *IF* 67 (1962), SS. 16–35 u. a.
- <sup>8</sup> Man nimmt jetzt gewöhnlich an, dass der graphische Unterschied *K : KK* (einfache Schreibung: Doppelschreibung) die phonologische Opposition *Lenis : Fortis* widerspiegelt; vgl. E. H. Sturtevant, *A Comparative Grammar of the Hittite Language* (New Haven 1951),<sup>2</sup> SS. 26–27, T. Miłowski, *AOr* 17 (1949), SS. 189–95, J. Kuryłowicz, *Proceedings of the 8th International Congress of Linguistic* (Oslo (1958), S. 220 u. a.
- <sup>9</sup> Es wird allerdings vermutet, dass das Keltische den *ie*. Unterschied Media: Media aspirata zumindest in der labiovelaren Reihe bewahrt hat ( $g^w > b$ ,  $g^wh > g$ ); vgl. H. Osthoff, *IF* 4 (1894), SS. 264 ff., H. Pedersen, *Vergl. Grammatik der keltischen Sprachen I* (Göttingen 1909), SS. 107–9. Doch gibt es auch Fälle, wo der (nichtaspirierten) Labiovelare  $g^w$  ein kelt. *g* entspricht (vgl. ds.) Die etwa zehn sicheren Fälle, wo kelt. *b* ein älteres  $g^w$  fortsetzt, genügen u. E. nicht, die Existenz der phonologischen Opposition *d : dh* (usw.) o. dgl. im Vorkeltischen nachzuweisen; da die stimmlose Labiovelare im Goidelischen erhalten blieb, hat man vielmehr mit einer anomalen Lautentwicklung zu tun, etwa der Art wie der sporadische Lautwandel  $k^w > p$  im Vorgermanischen.
- <sup>10</sup> Über die Schicksale der *ie*. Verschlusslaute im Armenischen hat man in der letzten Zeit viel diskutiert; vgl. insbes. VJa 1959, Nr. 5, SS. 81–90, Nr. 6, SS. 68–77; VJa 1960, Nr. 4, SS. 37–52, Nr. 5, SS. 35–39; VJa 1961, Nr. 3, SS. 37–45, Nr. 6, SS. 22–29; VJa 1962, Nr. 5, SS. 32–46 u. a.
- <sup>11</sup> Man darf sich allerdings die Frage stellen, ob die alt- und neu-indischen Aspiraten als einfache Phoneme gewertet werden können. Dazu vgl. unser Lehrbuch *Sanskrit I* (Praha), S. 15.
- <sup>12</sup> Vgl. z. B. K. Brugmann, *Grundriss der vergl. Grammatik der idg. Sprachen I. 1* (Strassburg 1897)<sup>2</sup>, S. 506 ff.; neuerdings O. Szemerényi, *Phonetica* 17 (1967), s. 88–9, 95–6.
- <sup>13</sup> Vgl. z. B. W. P. Lehmann, *Proto-Indo-European Phonology* (Austin 1952), SS. 8, 112 ff.
- <sup>14</sup> Vgl. R. Jakobson, *Proceedings of the 8th congress* (Oslo 1958), S. 23, A. Martinet, *Économie* 115, 136 u. a.
- <sup>15</sup> A. Walde, *KZ* 34 (1897), S. 466 ff., E. Prokosch, *Comparative Germanic Grammar* (Philadelphia 1939), SS. 39–41.
- <sup>16</sup> J. Kuryłowicz, *Études indoeuropéennes* (Kraków 1935), SS. 50–51.
- <sup>17</sup> N. D. Andrejev, VJa 1957, Nr. 2, SS. 6–8, G. S. Klyčkov, VJa 1961, Nr. 6, SS. 32 ff., 1963, Nr. 5, S. 6 ff.
- <sup>18</sup> Vgl. A. Sauvageot im Sammelwerk *Langues du monde* (Nouv. édition, Paris 1952), S. 287, B. Colinder, *Compar. Grammar of the Uralic Languages* (Stockholm 1960), S. 45 ff.
- <sup>19</sup> Vgl. I. M. Djakonov, *Semito-chamitskije jazyki* (Moskva 1965), S. 17.
- <sup>20</sup> W. D. Whitney, *Indische Grammatik* (Leipzig 1879), S. 27.
- <sup>21</sup> W. D. Whitney, *Die Wurzeln, Verbalformen u. primären Stämme der Sanskrit-Sprache* (Leipzig 1885).
- <sup>22</sup> *KZ* 2 (1853), SS. 400–14 (insbes. S. 411).
- <sup>23</sup> G. K. Zipf, *The Psycho-biology of Language* (Boston 1935), S. 124.
- <sup>24</sup> J. Pokórny, *Idg. etymologisches Wörterbuch* (Bern 1949–59).
- <sup>25</sup> Darüber vgl. unseren Aufsatz in *SFFBU A-4* (1956), SS. 5–18; manche in diesem Aufsatz

- enthaltenen Behauptungen (bes. diejenigen, welche die Laryngaltheorie betreffen, bedürften allerdings einer Korrektur.
- <sup>26</sup> H. Petersson, *Studien über die idg. Heteroklisie* (Lund 1921), S. 15 ff.
- <sup>27</sup> *Rivista della Soc. filol. friul.* VI (1925), S. 161 ff., *Archivio glottolog. ital.* 22 (1928), SS. 63–130, KZ 67 (1942), S. 102 ff. u. a.
- <sup>28</sup> J. Kuryłowicz, *Études indoeuropéennes* 53, E. H. Sturtevant, *The Indo-Hittite Laryngeals* (Baltimore 1942), S. 85, L. L. Hammerich, *Laryngeal before Sonant* (København 1948), S. 160 u. a. — G. Liebert (*Die indoeuropäischen Personalpronomina und die Laryngaltheorie*, Lund 1957, S. 17 ff.) rechnet sogar mit dem Lautwandel *wh > bh, yh > gh!*
- <sup>29</sup> B. Schwartz, *The Root and its Modifications in Indo-European* (Language Dissertations No. 40, Baltimore 1947), S. 17 ff.
- <sup>30</sup> Die Möglichkeit einer solchen Entwicklung (d. h. der Spaltung eines /D/ in zwei Phoneme — /d/ und /dh/) versuchten wir in einer grösseren, im J. 1962 abgeschlossenen Arbeit näher zu begründen (diese Arbeit wartet noch auf ihre Veröffentlichung).
- <sup>31</sup> Vgl. z. B. A. Scherer, *IF* 61 (1954), S. 201 ff., G. Liebert, *Studia linguistica* 11 (1957), SS. 38–39 u. a.
- <sup>32</sup> KZ 41 (1907), S. 1 ff.

### PŘEDSLOVANSKÉ OKLUZIVY

O slovanských znělých okluzivách se obyčejně předpokládá, že vznikly splnutím znělých aspirátů se znělými neaspirovanými. Dosavadní pokusy najít příčinu tohoto splnutí pokládá autor vesměs za neúspěšné. Podobný stav, jaký shledáváme ve slovanštině a baltštině, je ostatně i v řadě dalších indoevropských jazyků: existence více než dvou druhů ide. okluziv je dosvědčena sotva polovinou indoevropských větví. — Opíraje se o statistická data i o jiná pozorování, dochází autor k závěru, že slovanský (baltský atd.) stav je možno stejným právem pokládat za původní jako stav indický a řecký. Existenci více než dvou druhů okluziv v těchto (a dalších) ide. jazycích je pak možno vyložit jako důsledek fonologického rozštěpení jediné řady (*D* → *d*, *dh*). — Jako kompromisní řešení doporučuje autor upustit v takovýchto případech od rekonstrukce jednotného indoevropského stavu a rekonstruovat pouze stav předindoiránský, předslovanský atp. (v duchu idejí E. Hermanna).



